

Canetti, Elias

DIE BLENDUNG

Roman von Elias Canetti, erschienen 1936.

Dieses ungewöhnliche Buch, als Manuskript 1931 abgeschlossen, fand im deutschsprachigen Raum erst nach seiner Neuauflage 1963 jene Beachtung, die es schon durch seine Vorwegnahme literarischer Tendenzen verdient hätte, die zwei Jahrzehnte nach seinem ersten Erscheinen das Feld weitgehend beherrschten.

Der Privatgelehrte Dr. Peter Kien, ein Mann von außergewöhnlicher intellektueller Kraft und, nach seiner Meinung und der anderer, »wohl der größte Sinologe seiner Zeit«, lebt völlig in der Welt seiner zahllosen Bücher und hat – in einem Ausmaß, das im Verlauf der Handlung immer erschreckender erkennbar wird – die »normale« Beziehung zur Wirklichkeit verloren, ohne indessen der romantisch-traditionelle Typ des geistigen Edelmenschen zu sein, der ein Opfer der bösen materialistischen Umwelt wird – er ist in seiner Art unmenschlich genug.

Seine Haushälterin während langer Jahre, Therese – schon durch minimalen Wortschatz und primitiven Satzbau auf ihre nun folgende Rolle hin charakterisiert –, gewinnt zu dem Zeitpunkt, da die Handlung beginnt, mit Hilfe eines simplen Tricks (gespielte Ehrfurcht vor einem Buch) sein Vertrauen, und er heiratet sie. Von diesem Moment an ist ihre ganze Aktivität darauf gerichtet, den Mann mit juristischen, psychologischen und physischen Mitteln zu erledigen, auszuplündern, auszuweiden. Es gelingt ihr schließlich, ihn aus seiner heimischen Bücherfestung auszutreiben, und ein großer Teil des Buches ist der »Odyssee« (im Sinne von **Joyce**) des entwurzelten Kien gewidmet. Er verwickelt sich in abstruse Beziehungen zu allen möglichen Gestalten, die ausnahmslos »aus dem Leben gegriffen« und zugleich durch eine naiv-triebhaftige Entmenschtheit gekennzeichnet sind.

Der groteske jüdische Zwerg Fischerle, der sich für den größten Schachspieler der Welt hält, ist die Hauptfigur dieses sinistren Maskenzugs: von Kien für seinen einzigen Freund gehalten, tut er sein Bestes, die Ausplünderung des steuerlos treibenden Buch-Menschen mit Hilfe phantastischer Tricks zu vollenden.

Nach einer Fülle absurder Zwischenfälle und Begegnungen kommt Kiens Pariser Bruder, ein erfolgreicher Psychiater (der übrigens, bei aller Überlegenheit und intellektuellen Disziplin, nur ein *primus inter pares* seiner Patienten ist und jede »Heilung« als eine Verarmung bedauert), zu seiner Rettung. Es gelingt ihm auch, die Verhältnisse äußerlich zu restaurieren und das Gesindel um seinen Bruder zu verscheuchen, und er fährt wieder ab – worauf Kien, nach einem makabren Tag-Alptraum, sich auf dem Gipfel seiner bis zur Decke angehäuften Bücher selbst verbrennt (die englische Version des Buches heißt denn auch *Autodafé*). Der Psychiater hatte nur eins nicht bemerkt und daher nicht in Rechnung gesetzt: dass der Bruder – trotz zugespitzter intellektueller Streitgespräche, die er dem Pariser Irrenhüuptling liefert – ganz einfach klinisch verrückt ist.

Wie bei allen bedeutenden Büchern sagt die dürre Inhaltsskizze wenig über den besonderen Gestus der Darstellung aus. Was den Roman zu einem Klassiker der Moderne macht, resultiert vor allem, wie bei **Kafka** oder **Beckett**, aus der schlichten Weglassung all dessen, was – als Zukunft, Hoffnung, Willen, eigene Schicksalsgestaltung – den »funktionierenden«, voll definierten Menschen ausmacht. Es entsteht ein seltsam transformiertes Weltbild.

Wie bei Beckett vollzieht sich auch bei Canetti eine Änderung des gesamten »Erfahrungssystems« (um, nicht ohne innere Berechtigung, einen philosophischen Terminus zu gebrauchen); weggelassen ist alles »höhere Menschliche« der Figuren, das den reinen, fast schon mehr maschinenhaften als tierischen Mechanismus der elementaren Macht- und Fresstriebe hemmen oder auch nur verhüllen könnte. Dieses Bild von der Welt ist zugleich quälend und – wegen der Abwesenheit wirklicher menschlicher, moralischer Spannungen und Probleme – kaltlassend; man

beobachtet die Vorgänge wie durch eine dicke, schalldichte Glaswand.

Die Monotonie wird immer wieder durchbrochen durch den bitteren Humor, der die grotesken Episoden des Romans durchzieht, und sich schließlich zu einem apokalyptischen Gelächter steigert: »Als ihn die Flammen endlich erreichen, lacht er so laut, wie er in seinem ganzen Leben nie gelacht hat.« Ursprünglich hatte Canetti, wie er in seiner Erinnerung *Das erste Buch: »Die Blendung«* (in *Das Gewissen der Worte*, 1975) berichtet, den Roman als ersten Teil einer achtbändigen »*Comédie Humaine an Irren*« geplant, und neben den Eindrücken der Großstadt Berlin, wo er sich 1928/29 aufhielt, war es der Brand des Wiener Justizpalastes 1927, der als anregendes Motiv wirkte (wie auch bei Doderers *Dämonen*).

Die sprachliche Leistung des Werkes beruht auf Canettis Fähigkeit, all die bizarren Kreaturen völlig innerhalb ihrer eigenen Wahnlogik und streng im eigenen Tonfall sprechen zu lassen; man fühlt sich in dieser Welt von Wiener Alltags-Monstern zuweilen an den Karl Kraus der *Letzten Tage der Menschheit* erinnert. Nicht nur Canettis Begriff der »*akustischen Maske*«, der sein dramatisches Werk prägen sollte, ist in dieser Gestaltungsweise bereits sichtbar, auch die wahnhaftige Welt der Masse, der Canettis Interesse in den folgenden Jahrzehnten gelten wird, erscheint in dieser »*epischen Provinz der Krüppel*« (M. Schneider) bereits angedeutet. So unübersehbar die prophetische Qualität von Canettis gespenstischem Marionettenspiel ist, das als ein Seismogramm des kommenden Faschismus, der Verblendung der Wissenschaft gegenüber der Realität und der dumpfen Aggression des Kleinbürgertums gelesen werden kann, so sehr entzieht sich das Werk jeder Vereinnahmung durch politisch motivierte Erklärungsmuster.

Zwar wurde versucht, Canettis Figuren als Allegorien auf die Zerstörungen des Individuums in kapitalistischen Gesellschaften zu lesen (M. Curtius), aber die Obsessionen, denen Canettis Helden erliegen, besitzen eine zeitlos anmutende Dimension in der Sucht, die Defekte des konkreten Daseins aufzuheben durch die Flucht in die Symbolwelt des Mythos, sei sie umrissen durch die Welt der Bücher

oder die Welt des Schachspiels, die Ganzheitliches zu garantieren scheint und deren Preis die Aufgabe des eigenen Ichs ist: »Die Elemente von Canettis Mythos – der verkrüppelte Leib, die besessene Arbeit an dem symbolischen Körper, und schließlich sein Aufgehen in der Masse, seine Verausgabung in der Masse der symbolischen Leiber – diese Elemente, diese Trias als Stufen gedacht, lassen (in der Blendung) die Ordnung und Dynamik der Divina Comedia des Dichters Dante wiederkehren« (M. Schneider).

Harald Landry

AUSGABEN: Wien 1936. – Mchn. 1948. – Mchn. 1963. – Ffm. 1965; ²⁰1986 (Fi Tb). – Bln./DDR 1969. – Mchn. 1974; ⁷1985.

LITERATUR: I. Parry, *E. C.'s Novel »Die Blendung«* (in *Essays in German Literature*, Bd. 1, Ldn. 1965, S. 145–166). – M. Moser, *E. C.: »Die Blendung«*, Diss. Wien 1968. – W. E. Stewart, *The Role of the Crowd in E. C.'s Novel »Die Blendung«*, Diss. Manchester 1968. – D. Dissinger, *Vereinzelung und Massenwahn. E. C.'s Roman »Die Blendung«*, Bonn 1971. – M. Curtius, *Kritik der Verdinglichung in C.'s Roman »Die Blendung«*. Eine sozial-psychologische Literaturanalyse, Bonn 1973. – D. Roberts, *Kopf und Welt. E. C.'s Roman »Die Blendung«*, Mchn./Wien 1975. – M. Smith Lovett, *Fire in the Library: Paranoia and Schizophrenia as Models of Linguistic Crises in E. C.'s »Die Blendung«*, Diss. Indiana Univ. 1982. – L. Hennighaus, *Tod u. Verwandlung. E. C.'s poetische Anthropologie aus der Kritik der Psychoanalyse*, Ffm. u. a. 1984. – B. Meili, »Erinnerung und Vision«. *Der lebensgeschichtliche Hintergrund von E. C.'s Roman »Die Blendung«*, Bonn 1985. – M. Schneider, *Die Krüppel und ihr symbolischer Leib* (in *Hüter der Verwandlung. Beiträge zum Werk von E. C.*, Mchn. 1985; ern. Ffm. 1988, S. 22–41).

Kindlers neues Literaturlexikon © CD-ROM 2000 Net World Vision GmbH,

Buchausgabe Kindler Verlag GmbH